



Nesten und höhlen

Tierische Homestorys

Kettenreaktion

Und dann und dann
und dann...

Churermodell

Raum für Vielfalt und
Unterschiede

Editorial



Foto: ??

Legende ??

«Und dann, und dann, und dann...» – wer seine Geschichte so erzählt, erntet schnell Kritik. Der Text tönt langweilig, die Wiederholungen lassen das Interesse am eigentlichen Inhalt schnell schwinden. Vier- bis achtjährige Kinder verwenden beim Erzählen von Geschichten oft «und dann» als Strukturhilfe. Diese lineare Aneinanderreihung entspricht der kindlichen Denkentwicklung. Häufig löst dabei jedes Ereignis ein nächstes aus, es entsteht eine Kette von Aktionen und Reaktionen. Bei der Planung des Schwerpunkts «Kettenreaktionen» entdeckten wir laufend neue Aspekte. Neben physikalischen Phänomenen, bei denen immer Energie umgewandelt – und in dem Sinn nie verbraucht, sondern nur genutzt werden kann – entdeckten wir Folgen voneinander abhängiger Ereignisse bei den Kettenmärchen und -geschichten. In diesen werden Handlungen auf einfache Weise sicht- und nachvollziehbar linear verknüpft und beschrieben. Auch im Pflanzenreich erkennen wir spannende Abhängigkeiten und Folgen bei der Samenbildung und -verbreitung, die den Fortbestand einer Art garantieren. Bei einigen nichteinheimischen Pflanzen artete diese «Kettenreaktion» aus, was zu einem schwer kontrollierbaren Schneeballeffekt führte: Die Kanadische Goldrute beispielsweise verbreitet sich so stark, dass einheimische Pflanzen verdrängt werden. Dies wirkt sich wiederum auf Tiere aus, die von den verdrängten Pflanzen abhängig sind und dann...

Das Schwerpunktthema «Churermodell» lässt sich ebenfalls unter dem Aspekt Kettenreaktion betrachten. Vor sechs Jahren haben Lehrpersonen in zwei Schulklassen den Kindergarten als Vorbild genommen, Raumeinrichtung sowie Arbeitsweise auf die Schule übertragen und so die Grundlagen für eine neue Unterrichtsform geschaffen. Nach den Kindern und den Lehrpersonen übernimmt der Raum in diesem Modell die Rolle des

dritten Pädagogen. Bereits die neue Raumgestaltung hat eine Veränderung des Unterrichts zur Folge, diese wiederum löst neue Lernaktivitäten aus, was sich auf die Motivation der Kinder auswirkt und dann... Das Unterrichtsmodell selbst verbreitet sich ebenfalls in einer Art Kettenreaktion. Lehrpersonen, die das Churermodell in ihrem Schulzimmer umsetzen, berichten von ihren Erfahrungen und animieren so weitere Lehrpersonen, die eigenen Räume und somit auch den Unterrichtsstil zu verändern und dann... So macht das Churermodell inzwischen nicht nur in Chur, sondern schweizweit Schule.

Da sind Tiere wesentlich konservativer. Sie bauen ihre Höhle und Nester in der Regel genau so, wie es seit jeher ihren individuellen Bedürfnissen entspricht. Tierische Techniken sind perfekt an die jeweilige Lebensweise angepasst und die Bauwerke verblüffen uns mit ausgeklügelten Details. Wie genial die Konstruktionen der verschiedenen Tiere sind, wurde mir beim Lesen der «tierischen Homestorys» wieder einmal so richtig bewusst. Die Folge ist, dass ich einige neue Zusammenhänge entdeckt habe, die Welt wieder etwas wacher wahrnehme, deshalb mit offeneren Augen durch die Welt gehe, so wieder neue Erfahrungen sammeln...

Ich hoffe, dass auch dieses Editorial etwas ausgelöst hat. Vielleicht ist es mir gelungen, Ihr Interesse für einen der Schwerpunkte zu wecken oder ein Lächeln auf Ihre Lippen zu zaubern. Vielleicht möchten Sie mir auch gern widersprechen oder etwas klarstellen. So oder so – es würde mich freuen, wenn ich mit diesem Text etwas hätte in Gang setzen können.

Hans-Peter Wyssen

Inhalt



Impulse lösen Reaktionen aus. Wird die Kugel oben an der Schiene angestossen, rollt sie hinunter. Soweit so einfach. Unten angekommen kann sie ein weiteres Ereignis auslösen zum Beispiel einen Dominostein umwerfen und dieser... Fantasievolle und verrückte Maschinen von Künstlern animieren die Kinder zu eigenen Maschinen, bei denen ein Impuls eine Reihe von Kettenreaktionen auslöst.



Vor sechs Jahren stellten die Lehrpersonen zweier Churer Schulklassen ihre Schulzimmer um. Die neuen Lernlandschaften mit einem grossen Sitzkreis und flexiblen Arbeitsplätzen, die kurzen Inputs sowie die Lernangebote mit unterschiedlichen Anforderungen führen zu einer hohen Aktivierung der Schülerinnen und Schüler. Das Churermodell macht inzwischen nicht nur in der Heimatstadt, sondern schweizweit Schule.



Die Henne Helga fühlt sich in ihrem Stall nicht mehr wohl. Sie ist auf der Suche nach einem neuen Zuhause. An Angeboten fehlt es ihr nicht. Feldmaus, Biber und Teichrohsänger loben ihre Bauten in den höchsten Tönen, erklären die Bauweise und die individuellen Vorteile ihrer Behausungen. Helga ist neugierig – das tönt alles sehr gut. Beim Testen allerdings zeigt sich rasch, dass nicht jedes Tier überall wohnen kann.

Kettenreaktion

- 4 Kettenreaktion – was ist das?**
Kettenreaktion, Dominoeffekt, Schneeballeffekt...
- 6 Eine Kettenreaktion ist auch eine Energieumwandlung**
Immer wenn sich etwas ändert, ist Energie im Spiel
- 8 Trag mich mit und lass mich fallen!**
Samen – Wunderwerke der Natur
- 10 Joggeli geht go Birli schüttle**
Kettenmärchen mit Potenzial
- 12 Mitreissend**
Verrückte Maschinen

Churermodell

- 16 Dem Lernen Raum geben**
Der Kindergarten als Vorbild für die Schule

- 20 Wir sind auf dem Weg**
Interview
- 22 Jetzt bin ich besser in Mathematik!**
Churermodell nach Worber Art
- 23 Churermodell in Aarberg**
Kooperatives Lernen im Fokus

Nesten und höhlen

- 24 Von Nestern und vom Nisten**
Tierbauten sind Kunstwerke
- 27 Helga sucht ein passendes Zuhause**
Welcher Bau passt für mich?
- 30 Nester konstruieren und bauen**
Tiernester nachbauen
- 32 Nester auf Papier**
Mit Nestbaumaterial Bilder gestalten
- 35 Medien «Nesten und höhlen»**
Sach- und Bilderbücher

- 36 Glücksfälle und Notfälle rund ums Nest**
Helfen, wenn etwas schief läuft

Fokus

- 38 Vögel finden Futter im Winter!**
Singvögel im Winter

Service

- 1 Editorial**
- 2 Impressum**
- 40 Die praktische letzte Seite: Natur erleben und erkunden**
Überleben im Winter

Vorschau

März, Nr. 2/17
Kindeswohl schützen
Flaggen und Wimpel
Was für ein Wetter



Tagesschule
Limmat B Zürich.

Dem Lernen Raum geben

Das Churermodell nimmt den Kindergarten als Vorbild für die Schule.

Text und Fotos: Reto Thöny

Entstanden ist das Churermodell im Bestreben, den Übergang vom Kindergarten in die 1. Klasse besser zu gestalten. Dabei wurde die Unterrichtsanlage des Kindergartens mit Kreis und offenen Arbeitsplätzen auf den schulischen Kontext übertragen. Zusammen mit den kurzen Inputs ergibt sich eine hohe Aktivierung der Schülerinnen und Schüler. Lernangebote stellen sicher, dass die Passung stimmt, was sich unmittelbar auf die Lernmotivation auswirkt.

Das Churermodell beschreibt in zehn Schritten (siehe auch Tabelle S. 19), wie der Unterricht in Richtung Binnendifferenzierung verändert werden kann. An der Stadtschule Chur erfolgte der Start vor sechs Jahren mit zwei Schulklassen. Mittlerweile sind es über 40 Schulklassen, die dieses Unterrichtsmodell übernommen haben und schweizweit kommen ständig neue Schulklassen dazu.

Prof. Peter Lienhard von der Hochschule für Heilpädagogik Zürich schreibt: «Das Besteckende am Churermodell ist, dass es die Basis für viele wesentliche Entwicklungen der heutigen Schule legt – sei es individualisierte Lernförde-

rung, inklusive Schulungsform und integrative Begabungs- und Begabtenförderung.»

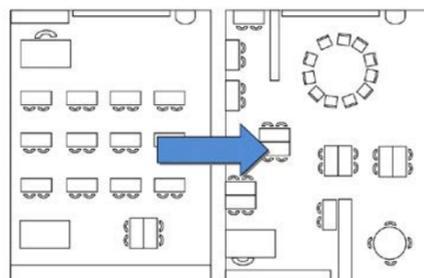
«Man muss sich die Machbarkeit vorstellen können.»

Lehrpersonen wagen sich an die Umsetzung des Churermodells, wenn es für sie tatsächlich machbar erscheint. Viele Lehrpersonen, welche die ersten Schritte wagen, stellen bald fest: Das klappt bestens und es ändert sich gar nicht so viel. Sie täuschen sich! Aufgrund der gemachten Erfahrungen wissen wir, dass die Lehrpersonen ihre Haltung und Sicht schrittweise verändern. Die meisten kommen bald zur Erkenntnis: Ich kann und will nicht mehr anders unterrichten.

Der Raum als dritter Pädagoge

Dass im Churermodell unterrichtet wird, zeigt sich bereits bei einem Blick ins Schulzimmer: Es präsentiert sich als Lernlandschaft mit grossem Sitzkreis und Tischen, die zu unterschiedlichen Arbeitsplätzen angeordnet sind. Wer ins Churermodell starten will, muss bereit sein, das Schulzimmer umzustellen. Damit schafft die Lehrpersonen für sich und die Lernenden eine

neue Situation. In einer ersten Phase geht es darum, den bisherigen Unterricht in die neue Form zu integrieren. Vieles kann direkt übernommen werden, anderes erfordert Anpassungen an die räumlichen Gegebenheiten. Bei der Gestaltung des Schulzimmers muss einiges bedacht werden. Zu Beginn stehen vor allem organisatorische Fragen im Zentrum. Biete ich unterschiedliche Arbeitsplätze an, an denen einzeln, zu zweit oder in Gruppen gearbeitet werden kann? Wohin mit den Schulsäcken? Wo bewahren die Schülerinnen und Schüler ihr Material auf? Wie gestalte ich den



Wer ins Churermodell starten will, muss bereit sein, das Schulzimmer umzustellen.

Start in den Schultag? Wo lege ich die Lernaufgaben auf? Wie präsentieren sich die «Verkehrswege» im Schulzimmer? Kommen die Schülerinnen und Schüler zu ihrem Material und zu den Lernaufgaben?

Wenn sich die Lehrperson für die freie Wahl des Arbeitsortes entscheidet, gib es keine persönlichen Pulte. Einige Plätze eignen sich für den Austausch in Gruppen, andere sind für die Einzelarbeit eingerichtet und können sogar gegen eine Seiten- oder Rückwand ausgerichtet sein. Diese Arbeitsplätze sind bei Schülerinnen und Schüler, die gerne konzentriert für sich arbeiten möchten, sehr beliebt. Grundsätzlich können die Schülerinnen und Schüler den Arbeitsplatz, den Lernpartner und den Lerninhalt aus dem Angebot auswählen. Die Lehrperson hat aber auch die Möglichkeit, einem Schüler oder einer Schülerin den Lernort und das Lernangebot zuzuweisen.

Der Input im Kreis

Jede Lektion wird in der Regel mit einem Input im Kreis eröffnet, der nicht länger als zehn bis zwölf Minuten dauern soll. Alle Kinder nehmen an diesem gemeinsamen Unterrichtseinstieg teil. Anschliessend arbeiten die Schülerinnen und Schüler individuell an den entsprechenden Lernangeboten. Die kurzen Inputs des Churermodells geben einen Rhythmus über den Tag, über Wochen, über die Monate und übers Schuljahr. Sie sind wichtig, sowohl um die Klasse zusammenzuhalten als auch um sie nachher wieder gehen zu lassen.

Der Kreis ist der Ort der Aufmerksamkeit. Sobald die Schülerinnen und Schüler sich im Kreis befinden, sind sie auf Aufnahme fokussiert. Sie wissen, dass dieser Unterrichtsteil wichtig ist und sie anschliessend an ihren Angeboten weiterarbeiten können. Der Kreis ist auch der Ort, wo das Lernen vertieft wird. Die Lehrperson regt mit gezielten Fragen zum Denken und Argumentieren an. Im Kreis wird sichergestellt, dass das Lernen nicht nur an der Oberfläche stattfindet, sondern auch in die Tiefe geht.

Der Kreis eignet sich auch, um zum Abschluss einer Lektion auf die Lernwege zurückzublicken und das Lernen zu reflektieren.

Lernangebote auf unterschiedlichen Niveaus anbieten

Die Lernaufgaben sind auf den Input abgestimmt. Ziel ist es, Aufträge auf unterschiedlichen Niveaus anzubieten. Schülerinnen und Schüler lernen motiviert, wenn die Passung stimmt. John Hattie sagt dazu: «Die Schwierig-



Gemeinsame Sequenzen im Kreis sind wichtig.



Die auf den Input abgestimmten Lernaufgaben auf unterschiedlichen Niveaus bieten für jedes Kind eine individuell passende Herausforderung.



Die Lehrperson muss nahe am Lernen der Kinder sein.

keit des Unterrichts besteht darin, dass das, was herausfordernd für eine Schülerin bzw. einen Schüler ist, für eine andere bzw. einen anderen möglicherweise nicht herausfordernd ist. Daher rührt das ständige Achten auf die individuellen Unterschiede und das Suchen nach Gemeinsamkeiten. Die Rolle der Lehrperson ist nicht, über die Herausforderung zu entscheiden und sie dann in beherrschbare Stückchen aufzuteilen, damit es für die Lernenden einfacher ist. Lehrpersonen wissen, wo die Schülerinnen und Schüler stehen, und zielen dann darauf ab, sie auf eine Stufe (1+) jenseits dieses Punktes zu bringen. Daher wird das Unterrichten der «ganzen Klasse» nicht geeignet sein, um die Unterrichtsstunde für alle Schülerinnen und Schüler optimal auszurichten.» (Hattie, 2015)

Wer mit Lernangeboten startet, findet sich bald in einem «Arbeitsblatt-Unterricht» wieder. Das ist in der ersten Phase auch nicht weiter schlimm. Danach suchen Lehrpersonen bald bewusst nach Lernaufgaben, die andere Zugänge und Verarbeitungstätigkeiten fordern und zulassen.

Im Churermodell lernen die Schülerinnen und Schüler, sich selber und die Anforderung einer Aufgabe einzuschätzen. Gemäss Hattie wirkt sich diese Kompetenz positiv auf das Lernen aus (Rang 1 von 150 Massnahmen!). Überhaupt bietet das Churermodell ein natürliches Erfahrungs- und Übungsfeld für die im Lehrplan 21 beschriebenen überfachlichen Kompetenzen.

Pädagogisches Beobachten

Nach dem Input, bei dem die Lehrperson eine stark lenkende Rolle einnimmt, wählen die Schülerinnen und Schüler aus den Lernangeboten ihr Einstiegsniveau. Sie entscheiden, ob sie die Lernaufgabe alleine oder zusammen mit anderen Kindern lösen wollen und suchen einen Arbeitsplatz, der zur Aufgabenerfüllung passt. Während dieser Phase und der darauf folgenden Arbeit kann die Lehrperson wichtige Beobachtungen machen, die sie dann wiederum im Kreis oder in Einzelgesprächen einbringen kann. Wer wählt welches Angebot? Wer arbeitet mit wem? Wer alleine? Kann das Kind im gewählten Setting gut lernen? Wie schnell kommen die Schülerinnen und Schüler in die Arbeit?

Nahe am Lernen des Kindes sein

Obschon die Lernenden an unterschiedlichen Orten im Lernprozess stehen, geben die nach dem Churermodell unterrichtenden Lehrpersonen übereinstimmend an, dass sie den individuellen Lernstand der Kinder jetzt besser einschätzen können. Über Beobachtung und Gespräche mit den Lernenden holt sich die Lehrperson eine Fülle von Informationen. Im Churermodell passt die Lehrperson Führung und Steuerung so an, dass die Schülerinnen und Schüler gut und erfolgreich lernen können. Die Lernende müssen zum Umgang mit Freiheiten angeleitet werden. Von der Lehrperson verlangt diese Anlage des Unterrichts die Übernahme verschiedener Rollen. Manchmal ist sie Instruktorin, häufig Regisseurin und zwischendurch auch Lerncoach. Es genügt

Literatur

Hattie, John (2015): Lernen sichtbar machen. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.

nicht, die Klasse mit schriftlichen Lernaufträgen und einer Lernumgebung zu konfrontieren. Unterricht im Churermodell erfordert Präsenz, Nähe, Begleitung und viel Beziehungsarbeit.

Gelingensbedingungen und Stolpersteine

Wichtig ist, dass die Schulleitung und die Schulbehörde hinter dem Anliegen eines binnendifferenzierten Unterrichts stehen. Zudem wird am Elternabend darüber informiert, weshalb und mit welchen Zielen der Unterricht so gestaltet wird sowie welches Lernverständnis hinter diesem Modell steht.

Ein zu grosses Angebot an Lernaufgaben kann sowohl für Schülerinnen und Schüler als auch für Lehrpersonen zum Stolperstein werden. Die Kinder müssen immer wissen, mit welchen Lernangeboten die Grundanforderungen erreicht werden und welche Lernaufgaben erweiterte Anforderungen darstellen.

Rituale und klare Regeln im Schulzimmer sind für das Gelingen unabdingbar. Daneben muss der Unterricht von Vertrauen getragen sein. Lehrpersonen, die keine Verantwortung abgeben können, kommen bald an ihre Grenzen.

Einfach beginnen

Die Aufforderung ist im doppelten Sinne zu verstehen. Eine Lehrerin hat treffend festgehalten, was viele andere auch erlebt haben: «Du musst das Schulzimmer umstellen und alles Weitere ergibt sich von selbst.»

Nach und nach tauchen sicher weitere Fragen auf, die jede Lehrperson oder jedes Team dann angeht, wenn sie für die Situation im Unterricht relevant werden. Bei der Umstellung auf Unterricht nach dem Churermodell sollen sich Lehrpersonen auf eine langsame Entwicklung einstellen und zu sich selber Sorge tragen.

Reto Thöny

ist Vizedirektor der Stadtschule Chur und dort zuständig für die pädagogische Leitung und die Unterrichtsentwicklung. Weitere Informationen unter www.churermodell.ch

Entwicklungsfelder im Churermodell

Stelle fest, wo du in Bezug auf die Merkmale des Churermodells stehst.

- 1 = Ich stehe noch ganz am Anfang.
- 2 = Wenige Ansätze sind erkennbar.
- 3 = Mache ich bereits, wenn auch nicht konsequent.
- 4 = Setze ich so um.

Fragebogen	1	2	3	4
1 Schulzimmer umstellen Das Schulzimmer ist eine Lernlandschaft mit unterschiedlichen Arbeitsplätzen. Die Wandtafel ist nicht mehr der dominante Ort im Schulzimmer. Der Kreis spielt eine zentrale Rolle. Die Schülerinnen und Schüler können den Arbeitsplatz selber wählen. Gemeinschaftliche Aktivitäten stellen einen wichtigen Ausgleich zur Individualisierung dar.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2 Input – Arbeit an Lernaufgaben – Reflexion Die Inputs für die ganze Klasse finden im Kreis statt und werden kurzgehalten (in der Regel 10 bis 12 Minuten), um Lernzeit für die Schülerinnen und Schüler und Zeit für die Lernbegleitung und -beratung für die Lehrperson zu gewinnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3 Transparente Leistungserwartung Die Lehrperson kennt die Grundanforderungen zum Thema und macht diese auch den Schülerinnen und Schülern transparent.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4 Schüler und Schülerinnen wählen aus dem Lernangebot Die Schülerinnen und Schüler schätzen sich selber ein und wählen jene Lernaufgabe aus dem Lernangebot, die ihrem Anspruchsniveau entspricht. Die Lehrperson beobachtet und unterstützt die Schülerinnen und Schüler in diesem Prozess.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5 Klassenführung Auf die Einhaltung von Regeln wird geachtet. Rituale und klare Abläufe schaffen ein angenehmes Lernklima. Die Materialien sind immer am gleichen Ort zu finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6 Lernreflexion Die Lehrperson führt mit den Schülerinnen und Schülern regelmässig Gespräche über ihr Lernen (Lernreflexionen mit der ganzen Klasse und einzeln). Die Schülerinnen und Schüler sollen immer wieder zu lautem Denken und Begründen herausgefordert werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7 Vielfalt und Unterschiede akzeptieren Die individuellen Unterschiede der Lernenden (Lernvoraussetzungen, Vorwissen, Lernstrategien, Lernpotenziale) bilden die Ausgangslage für das Lernen. Die Lehrpersonen kennen in etwa den Lernstand ihrer Schülerinnen und Schüler.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8 Schülerinnen und Schüler lernen miteinander und voneinander Helfersysteme werden eingeführt und etabliert. Die Kinder kennen Strategien, die ihnen helfen, wenn sie nicht mehr weiter wissen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9 Geisteshaltung: Ich traue meinen Schülerinnen und Schülern etwas zu Der Unterricht ist nicht von Kontrolle geprägt, sondern von Vertrauen in die Fähigkeiten der Kinder.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10 Lehrpersonen tragen zu sich selber Sorge Die Lehrperson macht Schritt für Schritt. Sie hört auf die innere Stimme. Wird die Situation unübersichtlich, reduziert sie die Komplexität für sich und die Schülerinnen und Schüler.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



Wir sind auf dem Weg

Margrit Lanfranchi und Ursina Thöni, die beide seit einigen Jahren nach dem Churermodell unterrichten, erzählen von ihren Erfahrungen.

Interview und Fotos: Reto Thöny

Wie kamst du zum Churermodell?

Ursina Thöni: Ich arbeite seit fünf Jahren mit dem Churermodell. Gestartet bin ich mit einer sehr heterogenen Klasse. Die Leistungsschere war gross. Das hatte unter anderem zur Folge, dass die Klasse disziplinarisch schwer zu führen war. Wir mussten handeln und so kamen wir zum Churermodell.

Margrit Lanfranchi: Ein Beweggrund waren meine eigenen Kinder. Ich merkte bei ihnen, dass Lernen anders geht. Das hat mich als Lehrperson beschäftigt und auch gestresst.

Wie seid ihr gestartet?

Ursina Thöni: Zuerst haben wir das Schulzimmer umgestellt. Wir sind von der Raumgestaltung ausgegangen und liessen dann Schritt für Schritt Veränderungen in den Unterricht einfliessen. Wir merkten den Erfolg sehr schnell. Vor allem waren die Schülerinnen und Schüler sehr motiviert. Sie waren fleissig bei der Sache

und arbeiteten auf ihrem eigenen Niveau. Besonders schön war es für mich zu sehen, dass es kaum mehr Schülerinnen und Schüler gab, welche mit zu schwierigen Inhalten zu kämpfen hatten, sich aber auch niemand mehr langweilte. Dadurch gab es auch disziplinarisch eine Beruhigung.

Welche Erfahrungen machst du mit dem Churermodell?

Margrit Lanfranchi: Ich erlebe die Schülerinnen und Schüler sehr motiviert und sehr aktiv. Es ist erstaunlich, was sie lernen wollen und wie sie die Lernangebote nutzen. Zudem ermüden sie auf den Vormittag gesehen weniger, weil sie zwischenzeitlich auch selbstbestimmt und in ihrem Rhythmus unterwegs sind. Ich merke viel schneller, wo die einzelnen Schülerinnen und Schüler im Lernen stehen und was sie wirklich können. Da staune ich oft. Ich versuche, sie dort auch abzuholen.

Ich finde den Unterricht für mich in der meisten Zeit entspannter. Ich gebe Verantwortung ab und ich vertraue auf das eigenverantwortliche Lernen der Schülerinnen und Schülern. Im klassischen Einheitsunterricht geht viel Energie verloren, indem man versucht, die unterschiedlichen Niveaus und Lernvoraussetzungen der Kinder irgendwie zusammenzubringen.

Die Organisationsform des Churermodells schafft Freiräume, um mit einzelnen Schülerinnen und Schülern alleine zu arbeiten. Wenn alle beschäftigt sind, kann ich einzelne Lernende zu mir holen, um mit ihnen zu lesen oder ein Rechnungsproblem anzuschauen. Das finde ich sehr wertvoll. Zudem können die Kinder miteinander und voneinander lernen.

Ich finde es wichtig, dass sich die Schülerinnen und Schüler im Unterricht immer wieder selbstwirksam erleben. Das gibt ihnen viel Motivation und Kraft. Selbstwirksamkeit erleben zu können, ist für mich im Unterricht zentral.

Was bringt die Arbeit mit dem Churermodell?

Ursina Thöni: Das beste dabei: Das Arbeitsklima ist schön. Es ist ruhig, die Schülerinnen und Schüler arbeiten und fühlen sich dabei wohl – so fühle ich mich als Lehrperson auch wohl. Ich habe mehr Zeit für die einzelnen Lernenden und ich kann auch mit Kleingruppen arbeiten. Ich lerne die Schülerinnen und Schüler besser und anders kennen – viel besser als früher im Klassenunterricht.

Nicht jedes Lehrmittel eignet sich gleich gut für dieses Modell. Ein gutes Lehrmittel (für die Binnendifferenzierung) spart viel Arbeit.

Wo liegen die Herausforderungen für die Lehrperson und die Klasse?

Ursina Thöni: Je nach Phase sind die Herausforderungen unterschiedlich. Zuerst fragt sich die Lehrperson: Finde ich genügend Aufgabenmaterial? Habe ich genug Ideen. Mit der Zeit merkt sie aber, dass sie zu viele Lernaufgaben hat und dass weniger mehr ist. Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, sich selber einzuschätzen. Das sind sie sich am Anfang noch nicht gewohnt. Erstaunlicherweise ist das für viele aber eigentlich kein Problem. Pro Klasse gibt es jedoch drei bis vier Schülerinnen und Schüler, denen ich helfen muss, damit sie nicht zu schwierige oder zu leichte Lernaufgaben wählen. Das ist – so meine ich – die Hauptaufgabe der Lehrperson in diesem Modell. Die Schülerinnen und Schüler sollen erfolgreich lernen können.

Margrit Lanfranchi: Das Wichtigste ist – wie ich schon weiter vorne erwähnt habe – dass ich Vertrauen in das Lernen der Schülerinnen und Schüler habe und dass ich ihnen Verantwortung für ihr Lernen übergebe. Auch braucht es eine hohe Präsenz. Man muss sehr präzise und sehr wach da sein, um wahrnehmen zu können, was rund herum geschieht, wo sich gerade ein Problem entwickelt, an welchen Aufgaben und Lernangeboten die Schülerinnen und Schüler arbeiten. Es braucht eine andere Präsenz als im klassischen Frontalunterricht.

Es gibt Kinder, die sich in diesem Unterricht nicht so gut organisieren können. Sie stehen vor den Lernangeboten und wissen nicht weiter. Diese Kinder brauchen Unterstützung, um sich in den Lernangeboten mit den verschiedenen Differenzierungen zurechtzufinden. Einige Kinder schätzen sich auch falsch ein, wählen zu leichte oder zu schwierige Lernaufgaben. Da muss die Lehrperson eingreifen.



Eine weitere Herausforderung ist es, gute Lernangebote zu finden. Am Anfang waren meine Lernangebote oft zu kompliziert, so dass viele Kinder nachfragen mussten. So wird der Unterricht schwierig. Die Angebote sollten möglichst selbstredend und auch «selbstkorrigierend» sein, damit die Schülerinnen und Schüler frei arbeiten können. Sonst ist die Lehrperson nur mit dem Erklären der Lernangebote beschäftigt und es wird keine Zeit frei um einzelne Kinder gezielt zu fördern.

Was rätst du einer Lehrperson, die so arbeiten möchte?

Margrit Lanfranchi: Ich würde ihr raten, kleine Schritte zu machen. Sie sollte darauf achten, dass die Inputs zu Beginn der Lektionen wirklich kurz sind. Meistens ergänze ich den Input mit einem kurzen, dazu passenden Auftrag, der von der ganzen Klasse gelöst wird. Dann entlasse ich die ersten in die individuelle Arbeit. Am Anfang würde ich nicht zu viele verschiedene Lernangebote machen. Hier sollte man sich nicht stressen lassen. Es genügen vielleicht vier Angebote, wenn ich sicherstelle, dass diese differenziert sind. Dann muss man es einfach ausprobieren und – etwas plakativ gesagt – alles andere ergibt sich von selbst. So ist es jedenfalls mir ergangen. Ich kam in einen anderen Modus, sah wie die Schülerinnen und Schüler arbeiteten und hatte plötzlich neue Ideen. Man merkt schnell, was gar nicht geht. Das Ganze entwickelt sich dann nach und nach.

Ursina Thöni: Man darf sich als Lehrperson zu Beginn nicht überfordern und zu viele Arbeitsstunden investieren. Auch wenn man zuerst nur in Mathematik und Sprache differenziert, fliesst diese Arbeitsweise – ohne dass man es will – auch in andere Fächer ein. Man beginnt anders zu denken, ohne dass man es sich vorgenommen hat.

Der Sitzkreis ist in diesem Modell sehr wichtig. Zum einen, weil man im Kreis die Klassengemeinschaft pflegt. Zum anderen ist es der Ort, wo die Klassenführung ihre Wirkung für den gesamten Unterricht entfaltet. Bevor der individuelle Teil beginnt, verschaffe ich mir im Kreis jeweils einen Überblick über den Lernstand.

Ich würde dieses Unterrichtsmodell jeder Lehrerin und jedem Lehrer empfehlen. Wichtig scheint mir, dass die Lehrperson den Wechsel freiwillig vollziehen kann, denn es geht nur mit Überzeugung. Und wer den Wechsel vollzieht, muss gar nicht mehr überzeugt werden, denn sie oder er merkt schnell: Schule ist so einfach besser!

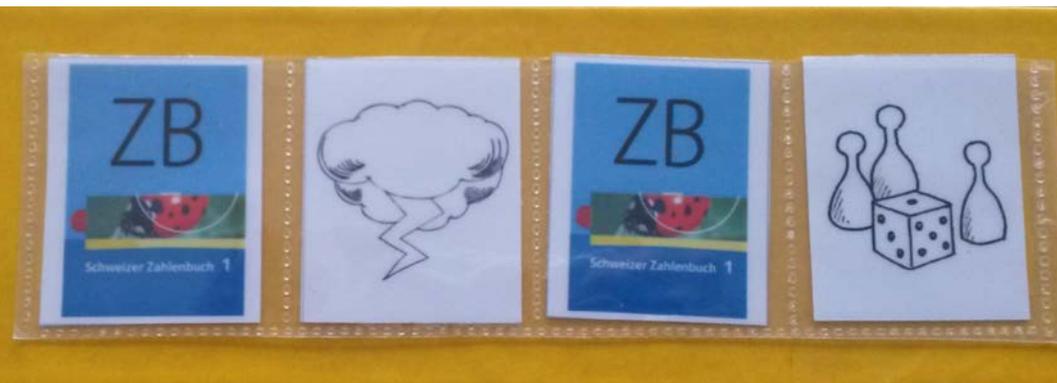
Margrit Lanfranchi
unterrichtet mit Pensenteilung eine 1./2. Klasse im Schulhaus Daleu in Chur.

Ursina Thöni
unterrichtet mit Pensenteilung eine 1./2. Klasse im Schulhaus Barblan in Chur.

Jetzt bin ich besser in Mathematik!

Seit Herbst 2015 setzen einige Lehrpersonen der Primarstufe Worb auf innere Differenzierung gemäss Churermodell.

Text und Foto: Team Primarstufenkreis Worb



Die Kinder sehen auf einen Blick, woran sie arbeiten können.

Im September 2015 waren Reto Thöny und Monika Kramm der Stadtschule Chur bei uns zu Gast. Ihre einfache, klare und bestechende Präsentation vermittelte uns das Gefühl, dass dieses Unterrichtsmodell funktioniert und am nächsten Tag eingeführt werden könnte. Dies löste ein wahres «Heureka» aus und als sich ein paar Tage später Lehrpersonen meldeten, die gleich mit dem «Churermodell» anfangen wollten, konnten wir von der Schulleitung her nur ja sagen.

Wir fragten uns, ob wir zuerst ein fundiertes Einführungskonzept erstellen oder einfach starten sollten. Die zweite Variante erschien uns motivierender. Lehrpersonen, die dieses Unterrichtsmodell ausprobieren wollten, begannen bereits in den Herbstferien ihre Klassenzimmer umzustellen. Regale und Kisten wurden angeschafft, Pulte zusammengeschoben. Als Startkapital standen jeder Klasse rund Fr. 600.– zur Verfügung. Schon bald wurde klar, dass die Hauptaufgabe in der Vorbereitung von Lernumgebungen besteht. Die Lehrpersonen setzten sich in den Stufenkonferenzen zusammen und erarbeiteten in Kleingruppen Unterrichtsmaterialien für Mathematik und Deutsch. Auch ein Arbeitsmittel für die Erst- und Zweitklässler entstand, das sogenannte «Raupensystem». Jedes Kind erhält eine Raupe, auf deren Körper-

dellen abgebildet ist, woran es aktuell arbeiten kann.

Heute stecken wir mitten im Entwicklungsprozess. Die Umsetzung des Modells ist sehr individuell.

Aussagen von Eltern wie «Was soll das für ein System sein, bei dem die Pulte kreuz und quer im Schulzimmer stehen?» oder «Ich kann gar nicht mehr kontrollieren», zeigen, dass die Weiterbildung der Eltern bezüglich neuer Schulformen – auch in Hinblick auf Lehrplan 21 – nicht ausser Acht gelassen werden darf. Die Rückmeldung eines Knaben: «Seit wir so arbeiten, bin ich besser in Mathematik», lässt aufhorchen! Genauso das Beispiel eines anderen Schülers, der am Anfang des Schuljahres in der Mathematik unruhig auf dem Stuhl hin und her rutschte und «blödelte». Ein halbes Jahr später war er während der Lektion intensiv mit seinen mathematischen Knobeleyen aus der Lernumgebung beschäftigt. Als die Lehrperson zur Pause rief, begehrte er auf: «Nein, ich will jetzt noch rechnen!»

Auf die Frage, welche Veränderungen sich zeigen, gaben die Lehrpersonen folgende Antworten:

– Schülerinnen und Schüler arbeiten motivierter, ihrem Tempo entsprechend, werden ge-

fordert aber weniger über- und unterfordert, scheinen zufriedener und sind hilfsbereiter gegenüber anderen.

- Als Lehrperson habe ich mehr Zeit, einzelne Kinder zu unterstützen. Die Gespräche sind persönlicher und vertraulicher geworden.
- Durch offenere Arbeitsplatzverteilung werden die Kinder flexibler in der Zusammenarbeit, Teams setzen sich neu zusammen.
- Es wird mehr darüber gesprochen was wie und wo gelernt wird – und es klappt!
- Die Zusammenarbeit der Lehrpersonen ist intensiver.

Es gibt aber auch Herausforderungen:

- Der Organisationsaufwand steigt – damit die Kinder selbstständig arbeiten können, braucht es ein vielseitiges Angebot auf unterschiedlichen Niveaus, den Einbezug von Spielformen und Arbeitsplänen sowie einen gezielten Aufbau von Lerntechniken. Strukturen sollten möglichst klar und selbsterklärend sein.
- Eltern und Lehrpersonen müssen das «Loslassen» lernen und Vertrauen üben. Nur so kann das Kind seinen individuellen Lernweg finden.
- Kinder, die mit Raumorientierung, Arbeitsorganisation, Konzentration Mühe haben, müssen sorgfältig begleitet werden.
- Eltern sollten über die Unterrichtsziele informiert werden und Standortbestimmungen regelmässig erfolgen.

Jetzt haben wir Januar 2017 – bekäme das «Churermodell» noch einen Jubelruf? Ja, denn das Grundprinzip überzeugt. Wir sind daran, es in die tägliche Arbeit einzubauen – auf individuelle Worber Art und in angepasstem Tempo.

Team Primarstufenkreis Worb

((Ist nicht das gleiche Bild wie im Manus!??))



Churermodell in Aarberg

Liliane Balzardi unterrichtet nach dem Churermodell. Eigenständiges, gut begleitetes und kooperatives Lernen stehen bei ihr im Fokus.

Text und Foto: Liliane Balzardi

Seit einigen Jahren unterrichte ich an der Unterstufe der Primarschule Aarberg. Da mir die Weiterentwicklung meines Unterrichts besonders am Herzen liegt, probiere ich gerne neue Formen aus. Im Jahr 2012 nahm ich an einer vom «Verein Volksschule ohne Selektion» (VSOS) organisierten Studienreise teil. Der Besuch diverser integrativen Schulen in Nordrhein Westfalen hat bei mir viel ausgelöst. Ich stellte mir die Frage, welche der mitgenommenen Anregungen ich in meinem eigenen Schulzimmer umsetzen kann.

Unsere schulische Heilpädagogin, Tatjana Meier, machte mich auf das Churermodell aufmerksam. Ich habe mich vertiefter informiert und stellte fest, dass einzelne Elemente wie kurze mündliche Sequenzen im Kreis und Lernangebote mit verschiedenen Niveaus in meinem Unterricht bereits fest verankert sind. Zurzeit arbeiten in Aarberg drei Unterstufenklassen nach dem Churermodell. Der Informationsfluss und der Austausch unter den beteiligten Lehrpersonen sind uns wichtig.

Ein besonders wichtiges Element bei der Umsetzung des Churermodells ist die Einrichtung des Klassenzimmers. Die Umstellung hat vorerst

ohne grossen finanziellen Aufwand stattgefunden. Ich versuchte, mich möglichst gut mit dem bestehenden Material zu organisieren. Gestelle und Boxen für das persönliche Material der Schülerinnen und Schüler sorgen dafür, dass die Pulte leer sind und die Arbeitsplätze flexibel von allen genutzt werden können. Für die Hefte und Schnellordner habe ich Zeitschriftenboxen gekauft. Zudem hat jedes Kind sein eigenes Fächli, welches individuelles Fördermaterial enthält. Schulbücher und Arbeitshefte in den Fächern Deutsch und Mathematik werden separat gelagert und nur bei Bedarf an die Kinder abgegeben.

Im vergangenen Jahr habe ich verschiedene Möblierungen ausprobiert. Im Schulzimmer stehen nun Einzelarbeitsplätze, Doppelpulte sowie mehrere Vierertische für Gruppen zur Verfügung. Da die Gruppentische seitlich platziert sind, gewinne ich in der Mitte zusätzlichen Freiraum für einen Frage- und Besprechungstisch. Vorne im Zimmer befindet sich der Sitzkreis, in welchem sämtliche mündlichen Sequenzen und Einführungen stattfinden.

Der so gestaltete Raum bietet mehr Möglichkeiten für schülerzentrierten Unterricht mit

differenzierten Lernangeboten, in dem ich die Schülerinnen und Schüler besser begleiten und fördern kann. Zugleich übernehmen die Kinder mehr Eigenverantwortung für ihr Lernen. Ich kann unkompliziert kooperative Lernformen einsetzen, weil die Sitzplätze der Lernenden nicht fix sind. Die Schülerinnen und Schüler sind in einem hohen Masse selber aktiv.

Die Qualität der integrativen Förderung im Klassenzimmer wird durch die Raumgestaltung und die schülerzentrierte Arbeitsweise optimiert.

Trotz Neuerungen und offenen Lernformen spielt die Klassenführung eine wichtige Rolle. Die Klasse muss nach wie vor gezielt geführt und gesteuert werden.

In die Zukunft blickend wünsche ich mir viele Kolleginnen und Kollegen, die vom «Churermodell-Fieber» angesteckt werden und mir die Möglichkeit zum Austausch und der gemeinsamen Weiterentwicklung des Unterrichts bieten.

Liliane Balzardi

unterrichtet an einer 1./2. Klasse in Aarberg.